

Sorge vor Giftanschlag

CASTROP-RAUXEL. Wenn der Verdacht stimmt, hat der Antiterrorereinsatz in Castrop-Rauxel womöglich Hunderten Menschen das Leben gerettet. Ein Iraner soll einen schweren Anschlag vorbereitet haben.

Ein 32-jähriger Mann ist bei einem nächtlichen Antiterrorereinsatz in Castrop-Rauxel festgenommen worden, weil er sich Gift für einen islamistisch motivierten Anschlag beschaffen soll. Zumindest bei der Durchsuchung der Wohnung des Iraners in der Nacht zum Sonntag wurden aber die entsprechenden Giftstoffe Cyanid und Rizin nicht gefunden, wie ein Sprecher der Generalstaatsanwaltschaft Düsseldorf mitteilte.

Ob er tatsächlich an Gift gekommen war und dieses etwa anderswo lagerte, beantworteten die Ermittler zunächst nicht. Auch, wie konkret die möglichen An-

schlagspläne fortgeschritten waren und was ein mögliches Ziel gewesen wäre, blieb noch unklar. Das sei noch Gegenstand der Ermittlungen, sagte der Sprecher der Generalstaatsanwaltschaft. Der 32-jährige Iraner wird der Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat verdächtigt. Am Sonntagabend hat die Generalstaatsanwaltschaft Haftbefehl gegen ihn und seinen 25-jährigen Bruder beantragt. Beide kamen in Untersuchungshaft.

Wie die dpa aus Sicherheitskreisen erfuhr, wird vermutet, dass er Anhänger einer sunnitischen islamistischen Terrorgruppe ist. Er soll demnach nicht im Auf-

trag staatlicher iranischer Behörden gehandelt haben. Letzteres bestätigte auch der Sprecher der Generalstaatsanwaltschaft. Er sagte, es gebe Hinweise auf ein islamistisch geprägtes Weltbild, aus denen eine Anschlagplanung resultiere.

Die deutschen Ermittler waren wegen eines Tipps von Kollegen aus den USA aktiv geworden: Es habe einen Hinweis von einer US-amerikanischen Sicherheitsbehörde gegeben, sagte der Sprecher der Generalstaatsanwaltschaft. Man habe den Hinweis auf den 32-jährigen am Samstag bekommen und sei zu dem Schluss gekommen, dass unmittelbar ein Durchsuchungsbeschluss erwirkt und vollstreckt werden müsse.

Einsatz in Schutzanzügen

NRW-Innenminister Herbert Reul (CDU) sagte: „Wir hatten einen ernst zu nehmenden Hinweis, der die Polizei dazu veranlasst hat, noch in der Nacht zuzugreifen.“

Die Fahnder schlugen gegen Mitternacht zu. Der Einsatzort wurde weitläufig abgesperrt. Zahlreiche Einsatzkräfte trugen Schutzanzüge. Beweismittel wurden in blauen Fässern zu einer Dekontaminationsstelle bei der Feuerwehr gebracht.

Wegen der biologisch-chemischen Gefahren für die Einsatzkräfte waren laut eines Medienberichts auch Mitarbeiter des Robert Koch-Instituts (RKI) als Berater vor Ort. Auch mehrere Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes (BKA) und ein Entschärfer-Kommando seien im Einsatz gewesen. Die Ermittler stellten Beweismittel wie elektronische Speichermedien sicher. Diese müssten nun ausgewertet werden, hieß es. Waffen seien nicht gefunden worden. Neben der Wohnung des Mannes wurden auch Nebengelasse wie Kellerräume durchsucht.

Bei dem Einsatz wurde außerdem der Bruder des 32-jährigen festgenommen, der

sich bei dem Zugriff der Polizei auch in der Wohnung aufhielt. Wie die dpa aus Sicherheitskreisen erfuhr, war der Bruder der Polizei zwar zuvor bekannt, allerdings aus Gründen, die nicht mit islamistischem Terror zusammenhängen. Ob er in die mutmaßlichen Anschlagpläne eingeweiht war, steht noch nicht fest. Die Männer sollen sich beide seit 2015 in Deutschland aufhalten.

Innenministerin Nancy Faeser (SPD) sieht vor dem Hintergrund des Einsatzes die Gefahr islamistischer Anschläge hierzulande nicht gebannt. Deutschland stehe weiterhin im unmittelbaren Zielspektrum islamistischer Terrororganisationen, sagte sie am Sonntag. Islamistisch motivierte Einzeltäter seien eine weitere erhebliche Gefahr. „Unsere Sicherheitsbehörden rechnen deshalb jederzeit mit Vorbereitungen für einen Anschlag.“ dpa

→ 1. + 2. Lokalseite

SEK-Einsatz: Ermittler sind „ernstzunehmendem Hinweis“ nachgegangen

CASTROP-RAUXEL. In der Nacht zu Sonntag stürmten Einsatzkräfte eine Wohnung in Habinghorst. Zwei Personen wurden festgenommen. Was bisher bekannt ist.

Von Lydia Heuser

NRW-Innenminister Reul spricht von einem „ernstzunehmenden Hinweis“ gegenüber der Deutschen Presseagentur. Dieser „Hinweis“ löste einen SEK-Einsatz in der Langen Straße aus. Zur Einsatzzentrale wird die Hauptwache der Feuerwehr in Castrop-Rauxel. Seit etwa 19 Uhr am Samstag (7.1.) bereiten Polizei und Feuerwehr dort einen großen Einsatz vor. Ein Mann steht unter Terrorverdacht. Der 32-jährige Iraner wird verdächtigt, sich Rizin und Cyanid beschafft zu haben.

Was sind Rizin und Cyanid?

Rizin ist ein Gift, das in der Kriegswaffenliste als biologische Waffe aufgeführt wird. Ursprünglich stammt das Gift aus den Samen der Pflanze Ricinus communis. Eine ursprünglich im tropischen Afrika beheimatete Pflanze, die als Zierpflanze auch in Deutschland bekannt ist. Laut Robert Koch-Institut (RKI) können sich Vergiftungen durch Übelkeit bis hin zu Krampfanfällen äußern. Cyanid ist auch als Blau-

säure bekannt und sehr giftig. Bereits kleine Mengen wirken beim Menschen tödlich. Am späten Abend trafen wohl deshalb auch Mitarbeiter des RKI an der Feuerwache in Castrop-Rauxel ein.

Haftbefehl?

Bis 0.19 verhängte die Polizei eine Nachrichtensperre, um den Einsatz nicht zu gefährden. Unsere Reporter verfolgten die gesamte Nacht das Geschehen in der Langen Straße und berichteten. Die „Bild“ berichtet, dass ein „befreundeter Geheimdienst“ über die Anschlagsgefahr informiert habe. Gegen 0 Uhr werden zwei Personen festgenommen. Die ABC-Einheit der Feuerwehr Dorsten richtet einen Dekontaminationsplatz an der Hauptfeuerwache ein. Gegen 0.40 Uhr treffen dort SEK-Kräfte ein, die sichergestellte Gegenstände in die Dekontaminationsfässer packen. Die zwei abgeführten Personen sollen unterschiedlichen Quellen zufolge miteinander verwandt sein. Am Sonntagmittag teilt die dpa mit, dass der Bruder zum Zeitpunkt des Zugriffs ebenfalls in

der Wohnung gewesen sei. Er sei der Polizei bekannt, jedoch nicht im Zusammenhang mit islamistischem Terror. Ob er in die Pläne eingeweiht war, stehe noch nicht fest. Seit 2015 sollen sich die Männer in

Anzeige

Deutschland aufhalten. Die Staatsanwaltschaft ermittelt am Tag nach dem Einsatz weiter. Zunächst müsse man die gesicherten Beweismittel auswerten. Am Nachmittag dann die erste Entwarnung: Giftstoff-

Anzeige

fe habe man nicht finden können. Aber: Es gebe andere Beweismittel. Wie weit die Anschlagpläne fortgeschritten gewesen seien, dazu äußern sich die Ermittler noch nicht. Am Abend dann der Antrag auf Haftbefehl. Gegen die Brüder Monir J. (32) und J. J. (25) werde wegen des Verdachts der Verabredung zu einem Verbrechen, nämlich einem Mord ermittelt. „Ihnen wird u.a. vorgeworfen, miteinander verabredet zu haben, einen islamistisch motivierten Anschlag zu begehen, indem sie sich Giftstoffe – Cyanid und Rizin – beschaffen wollten, um mit diesen eine unbestimmte Anzahl von Personen zu töten“, teilt Oberstaatsanwalt Heming mit. Drei bis 15 Jahre Gefängnis drohen bei einer Verurteilung. Bis dahin gelte die Unschuldsvermutung.

Der festgenommene 32-jährige soll nicht im Auftrag staatlicher iranischer Behörden gehandelt haben, das hat die dpa aus Sicherheitskreisen gehört. Danach soll der Verdächtige Anhänger einer sunnitischen islamistischen Terrorgruppe sein.

Nach dem SEK-Einsatz: Was seine Nachbarn über Monir J. wissen

CASTROP-RAUXEL. Am Tag nach dem SEK-Einsatz wirkt die Lange Straße ruhig. Doch der Schock sitzt tief. So haben die Anwohner die Nacht erlebt. Das wissen sie über Monir J.

Von Lydia Heuser

Die Lange Straße am Tag nach dem SEK-Einsatz. Vor wenigen Stunden war hier noch alles abgesperrt. Ein Spezialeinsatzkommando verschaffte sich als Feuerwehr getarnt in der Nacht zu Sonntag (8.1.) unauffällig Zugang zur Wohnung von Monir J., einem 32-jährigen Iraner, der laut Deutscher Presse-Agentur (dpa) seit 2015 in Deutschland leben soll. Am Tag nach dem Einsatz wirkt die Straße gewöhnlich. Doch spricht man die Leute vor Ort an, weiß beinahe jeder etwas von vergangener Nacht zu berichten. Und viele der Menschen hier in Habinghorst kennen Monir, zumindest vom Sehen.

„Er war mein Nachbar“, erzählt Mohamed Khodja. Er lebt seit 2018 in dem Haus, das in der Nacht zu Sonntag Ziel des SEK-Einsatzes war. Der Verdacht: Monir J. soll im Besitz von Rizin und Cyanid, zwei hochgiftigen Stoffen, sein und einen Anschlag planen.

„Ein guter, ganz ruhiger Junge“, sagt Nachbar Mohamed. Man habe sich im Treppenhaus begrüßt. Ganz normal eben. Am Tag nach dem Einsatz ist die Wohnungstür notdürftig verschraubt. Die Bewohner durften erst nach Ende des Einsatzes, um 3 Uhr nachts, zurück in ihre Wohnungen, erzählt Mohamed.

Das Ehepaar Ramona und Volker Biesterfeld hat den Einsatz in der Nacht ebenfalls beobachtet. „Wir waren hier zu Besuch bei Freunden“, erzählt Ramona Biesterfeld. Der Mercedes stand genau im abgesperrten Bereich. Die Biesterfelds konnten nicht nach Hause fahren, mussten warten und verfolgten den Einsatz hinterm Absperrband. „Die Stimmung war ganz ruhig unter den Leuten“, sagt Ramona.

„Wir hatten schon Angst“, sagt ihr Ehemann Volker. „Da hätte ja auch ein



Hamit Özkan hat Monir J. immer Bier verkauft.



Die Wohnungstür ist einen Tag nach dem Einsatz verriegelt.



In diesem Haus an der Langen Straße hat Monir J. gelebt.

Schusswechsel oder so passieren können. Das weiß man ja nicht.“ Bis kurz vor zwei Uhr schauten sich die zwei „das große Aufgebot“ an, dann hatten sie genug.

Doch wer ist dieser 32-jährige, der nachts von einem Spezialeinsatzkommando vermutlich aus dem Schlaf gerissen und abgeführt wurde? Bei Hamit Özkan hat Monir immer sein Bier gekauft. „Fünf Krombacher am Tag“, erzählt der Betreiber der Trinkhalle 44 an der

Langen Straße. Nur wenige Meter vom Wohnhaus des 32-jährigen ist der Kiosk entfernt. „Der hat mir immer 5,50 Euro auf den Tisch gelegt und gemeint, das passt so. Eigentlich kosten die fünf Flaschen 5,30 Euro“, sagt Hamit Özkan. Er beschreibt den Mann ebenfalls als ruhig und unauffällig. Er sei immer schnell rein in den Laden, habe die Flaschen genommen, das Geld auf den Tisch gelegt und sei wieder gegangen.

Als er in der Nacht die Bilder von der Festnahme gesehen habe, sei er geschockt gewesen. „Das ist doch nicht normal, habe ich gedacht.“ Er erkannte den Mann auf den Aufnahmen, identifizierte ihn als seinen Kunden. Als den, der immer das Bier bei ihm kaufte.

Schräg gegenüber der Trinkhalle befindet sich ein kleiner Supermarkt mit arabischen Produkten. Auch hier kennt man den nun festgenommenen Mann

vom Sehen. Hier habe er immer sein Brot gekauft. Am Tag danach warten immer noch Reporter vor dem weißen Mehrfamilienhaus aus der Gründerzeit. Die Fassade ist frisch gestrichen, und erstrahlt in Weiß und Dunkelgrau. Zu den Wohnungen gelangt man durch einen Innenhof. Kein Rasen, nur Asphalt. In der Ecke Fahrräder, ein Auto, Mülltonnen für Restmüll und Wertstoffe. Das Treppenhaus wirkt gepflegt. Außer einem ausgetretenen Zigarettenstummel auf der Fußmatte am Treppenabsatz zur ersten Etage ist kein Dreck auf dem Boden zu erkennen. Im Haus ist es ruhig, so wie Mohamed es beschrieben hat. Doch wann Ruhe in die Lange Straße einkehrt, das bleibt abzuwarten.

Ein Terrorverdächtiger ist der Ast-Werfer von Dortmund

CASTROP-RAUXEL. Am Samstag wurden zwei mutmaßliche islamistische Terroristen in Castrop-Rauxel festgenommen. Einer saß bereits wegen versuchten Mordes in Haft.

Von Nora Varga

Zwei Männer wurden in Castrop-Rauxel festgenommen. Sie sollen einen islamistischen Anschlag mit Giftstoffen geplant haben. Monir J. (32) und sein jüngerer Bruder J.J. (25) sitzen aktuell in Untersuchungshaft. Dieser jüngere Bruder hat eine kriminelle Vergangenheit. 2019 wurde er wegen versuchten Mordes verurteilt. Er war am 1. Juli 2018 mit dem Bus in Kirchlinde unterwegs und hat Bier getrunken. Als der Fahrer des Busses ihn anwies, die Flasche wegzupacken, wurde J.J. wütend. Gerichtsreporter Martin von Braunschweig erinnert sich an den Prozess von damals: „Es wurde klar, dass der wohl eine sehr kurze Zündschnur hat.“ Schließlich wurde er aus dem Bus geschmissen. Auf seinem Weg zu Fuß nach Castrop-Rauxel habe er sich dann so sehr in seine Wut hineingesteigert, dass er schließlich auf der Autobahnbrücke an der Rahmer Straße einen schweren Ast ergriff und diesen auf die Fahrbahn schleuderte.

Der 2,60 Meter lange und zehn Kilo schwere Ast fiel damals senkrecht auf ein Auto. Die 32-jährige Fahrerin Cindy K. aus Castrop-Rauxel erlitt einen Schock und wurde leicht verletzt. Damals hatte sie der Fall schwer mitgenommen.

Sie litt unter Angstzuständen. Im Prozess sagte sie aus, dass sie „jeden Tag unter dieser Scheißbrücke herfahren“ muss, die auf ihrem Arbeitsweg liegt.

Uneinsichtig und stur

Der Wurf wurde ihm als versuchter Mord ausgelegt. Richter Peter Windgätter sagte damals im Prozess: „Ast kann man aber fast gar



2019 stand der heute 25-Jährige, der in Castrop-Rauxel festgenommen wurde, schonmal vor Gericht. Wegen versuchten Mordes.

FOTO VON BRAUNSCHWEIG/SCHÜTZE



Festnahme am frühen Sonntagmorgen: Der 25-jährige Verdächtige wird in Unterhosen von der Polizei abgeführt.

FOTO KEUTHEN

nicht mehr sagen. Das war ein richtiger Prengel.“ Der heute 25-Jährige gab damals vor sich an nichts erinnern

zu können und beteuerte seine Unschuld. Gerichtsreporter Martin von Braunschweig: „Der war sehr bo-

ckig und uneinsichtig. Egal, mit welchen Beweisen man ihn konfrontierte, die hat er einfach immer weggeschmissen.“ An dem Ast wurden die DNA Spuren des Mannes gefunden. Schließlich wurde er zu sieben Jahren Haft wegen versuchten Mordes verurteilt. Er zeigte bei der Verkündung des Urteils keinerlei Regung. Seine Haftstrafe sollte er in einer geschlossenen Entziehungsanstalt verbringen.

Er sollte „trocken“ werden, vorher war er wohl immer wieder negativ aufgefallen, wenn er zu viel Alkohol getrunken hatte. Wieder in der Gegenwart: Aktuell sitzen der 25-Jährige und sein Bruder in Untersuchungshaft.

Holger Heming von der Staatsanwaltschaft bestätigt auf Anfrage, dass

der jüngere Bruder wohl auch 2023 noch in Suchtbehandlung war. Gegen beide wurde Haftbefehl wegen Verabredung zu einem Verbrechen – Mord – und der Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat erhoben.

Nach Festnahme: Wie lange können die Brüder in U-Haft bleiben?

CASTROP-RAUXEL. Jalal und Monir J. wurden am Wochenende in Castrop-Rauxel festgenommen und sitzen jetzt in Untersuchungshaft. Aber wie lange? Wir erklären, wie diese Entscheidung zustande kommt.

Von Nora Varga

Die Ermittlungen gegen Jalal und Monir J. dauern an. Den beiden Männern aus dem Iran wird vorgeworfen, einen islamistischen Anschlag geplant zu haben. Dafür sollen sie sich die Giftstoffe Cyanid und Rizin beschafft haben. Gefunden wurden die aber noch nicht, weder in der Wohnung noch in zwei Garagen im Hinterhof. Bisher haben die Ermittler Speichermedien, also zum Beispiel Handys oder Laptops sichergestellt.

Die Brüder Jalal und Monir J. sitzen währenddessen in Untersuchungshaft. Gegen sie wurde Haftbefehl erlassen „wegen des Verdachts der Verabredung zu einem Verbrechen – Mord – und der Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat“. In den Sozialen Medien sorgen sich jetzt die ersten, dass die beiden Männer aus der U-Haft entlassen werden könnten, wenn kein Gift gefunden wird.

Prüfung nach sechs Monaten

Oberstaatsanwalt Holger Heming erklärt auf Anfrage der Redaktion: „Die U-Haft-Anordnung ist grundsätzlich erst mal unbefristet.“ Aber trotzdem gibt es Einschränkungen, die in der Strafprozessordnung geregelt sind. Nach sechs Monaten wird vom zuständigen Oberlandesgericht geprüft, ob die U-Haft so noch in Ordnung ist. Entscheidend dafür sind drei Faktoren, wie Holger Heming erläutert: „Das sind der dringende Tatverdacht, der Haftgrund und die Verhältnismäßigkeit.“ Aber was bedeu-

ten diese drei Einschränkungen genau?

► **Der dringende Tatverdacht:** Es gibt drei Arten von Tatverdacht. Den Anfangsverdacht, den hinreichenden Tatverdacht und eben den dringenden Tatverdacht. Für einen Anfangsverdacht reicht zum Beispiel ein Anruf bei der Polizei, dass gerade maskierte Gestalten mit einer Brechstange in eine Wohnung eindringen. Gibt es einen Anfangsverdacht, muss ermittelt werden. Man spricht von einem hinreichenden Tatverdacht, wenn es wahrscheinlich ist, dass die Beweise ausreichen, um einen Verdächtigen wirklich verurteilen zu können. Von einem dringenden Tatverdacht kann man nur dann sprechen, wenn die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, dass ein Verdächtiger ein Verbrechen auch wirklich begangen hat. Zumindest bisher liegt im Fall der beiden Brüder J. genau das vor. Ohne dringenden Tatverdacht gibt es auch keine U-Haft.

► **Der Haftgrund:** Es gibt mehrere Gründe, weshalb eine Haft erlassen werden kann. Der naheliegendste ist sicher, dass ein Verdächtiger flüchtet, weil er Angst vor der Strafe hat. Sollten im konkreten Fall die beiden Brüder wirklich verurteilt werden, könnten sie für 3 bis 15 Jahre ins Gefängnis wandern. Holger Heming: „Da ist dann natürlich die Gefahr da, dass sich die Täter dem entziehen wollen.“ Aber in Freiheit könnten die Täter natürlich auch Beweise vernichten. Im Castrop-Rauxeler Fall zum Beispiel Giftstoffe wegschaffen. Auch das ist also ein Grund für die Untersuchungshaft.

► **Die Verhältnismäßigkeit:** Bleibt noch die Verhältnismäßigkeit. Wenn im Laufe der Ermittlungen klar wird, dass einem Verdächtigen am Ende doch nur eine Geldstrafe droht, ist es ziemlich übertrieben, ihn in Untersuchungshaft sitzen zu lassen.

Oberstaatsanwalt Holger Heming geht erst mal davon aus, dass die beiden Brüder in Untersuchungshaft bleiben, aber er gibt auch zu: „Über die sechs Monate hinaus will ich gerade gar nicht nachdenken.“ Die Ermittlungen würden aktuell mit Hochdruck weiterge-

führt: „Wir haben drei ziemlich akute Tage hinter uns.“ Es sieht also so aus, als würde Jalal und Monir J. in Untersuchungshaft bleiben, bis es eine Anklage gibt.

Wann die steht, kann wenige Tage nach der Festnahme noch niemand sagen.

Anzeige

Anzeige

Im Porträt: Jalal J. (25) gab schon 2018 vor, Freiheitskämpfer zu sein

CASTROP-RAUXEL. März 2018: Jalal J. spricht im Berufskolleg Castrop-Rauxel über 2015 und seine Flucht aus der iranischen Provinz Ahwaz. Nun ist er in U-Haft: Terrorverdacht.

Von Tobias Weckenbrock

Er heißt Jalal J. Wir treffen ihn im März 2018 am Berufskolleg Castrop-Rauxel, wo er für seine Zukunft in Deutschland lernt. Roxana Jasmin Tamm und Nathalie Franitza-Linek sind zu dieser Zeit dort als Lehrerinnen mit einem Schwerpunkt auf den Integrationskursen tätig. Er ist einer von drei jungen Leuten, zwei Männer, eine Frau, die wir porträtieren. Geflüchtete auf der Suche nach einer neuen Zukunft.

Heute wissen wir: Jalal J. hat es nicht geschafft, in eine gesellschaftlich vertretbare Bahn gelenkt zu werden. Er wurde 2019, viele Monate nach einem Astwurf auf die A45, wegen versuchten Mordes verurteilt. Nun soll er einen Terroranschlag geplant haben. 2018 sprachen wir mit ihm.

Jalals Gedanken, sagte er uns damals, seien nicht so sehr in seiner neuen Heimat, in die er mit seinem Bruder 2015 geflohen ist. Nicht in Deutschland, nicht in Castrop-Rauxel, sondern in Ahwaz. Im Iran. Eine unfreie Heimat, so sagte er es damals. Und: Er sei seines Lebens nicht sicher, auch in Deutschland nicht.

Jalal sei Araber, sagte er damals, kein Perser. Obwohl er aus dem Iran komme: aus der Grenzregion um die Millionenstadt Ahwaz, die zu der Zeit in die iranischen Verwaltungsprovinzen Chuzistan und Hormozgan aufgeteilt war. Es ist eine der an Rohstoffen reichsten Regionen der Welt, voll von Öl, im Ersten Golfkrieg (1980 bis 88) Ziel irakischer Angriffe und Eroberungsfeldzüge. Diese zerstörerische Zeit sei zwar vorbei, aber die Zeit des Leidens, der Unterdrückung, der Ungleichbehandlung der Araber, die dort leben, nicht. Jalal sagte 2018, er kämpfe dagegen. Ein Kampf, in dem er nun zu einem „Bio-Bomber“ werden wollte, wie die „Bild“ jetzt schrieb?

Im Juli 2018 rastete er aus

Er galt schon damals als Mann, auf den man besonders achten sollte. Das war seinen Lehrerinnen 2018 klar, das wurde uns als Berichterstatter schnell klar. Und es brach sich schnell Bahn, als er nur wenige Monate nach unserem Treffen austrastete.

Am 1. Juli 2018 war Jalal mit dem Bus in Dortmund-Kirchlinde unterwegs, trank währenddessen sein Bier. Der Busfahrer wies ihn an, die Flasche wegzupacken. Jalal J. wurde wütend, und er dann aus dem Bus geworfen. Auf seinem Fußweg nach Habinghorst packte sich der sportlich-kraftig gebaute Mann einen 2,60 Meter langen Ast und warf ihn in seiner Wut von einer Autobahnbrücke auf die Fahrbahn der A45. Der Ast traf das Auto einer Castrop-Rauxelerin, die zum Glück nur leicht verletzt wurde. Mit Freiheitskampf hat das rein gar nichts zu tun.

Unser Gerichtsreporter Martin von Braunschweig verfolgte 2019 den Prozess vor dem Landgericht, an



Jalal J. auf einem Porträtfoto von 2018 im Berufskolleg Castrop-Rauxel. Er war damals 20 Jahre alt und Teil der Internationalen Klassen, wollte im Handwerk Fuß fassen und für die Freiheit seiner Volksgruppe im Iran kämpfen. FOTO WECKENBROCK (2018)



Jalal J. bei seiner Festnahme in der Nacht zu Sonntag im Castrop-Rauxeler Stadtteil Habinghorst. 2018 ging er nicht weit von hier zum Berufskolleg in eine der Internationalen Klassen. FOTO DPA

dessen Ende Jalal J. zu einer siebenjährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Wegen versuchten Mordes, so das Urteil von damals. Bockig, kurze Zündschnur, uneinsichtig – so beurteilte ihn damals das Gericht.

Nach etwa anderthalb Jahren Haft ab Mitte 2019 kam Jalal J. in eine Therapie. Denn gerade dann, wenn er Alkohol trank, kippte seine Stimmung. Er rastete aus, drehte durch. Er wurde als alkoholkrank eingestuft und war zuletzt in einer Entziehungseinrichtung in Hagen-Volmetal.

Hinweise auf ein mögliches Doppelleben als Islamist, Terrorist oder Freiheitskämpfer in anderer Hinsicht habe es nicht gegeben, sagte nun die Staatsanwaltschaft. Oberstaatsanwalt Henner Kruse sagte jetzt gegenüber unserer Redaktion: „Die Ärzte haben uns gespiegelt, dass er gute Fortschritte gemacht hat.“ Darum war er in Hagen untergekommen, in einer etwas freieren Einrichtung mit „Übernachtungsstatus“: Jalal J. durfte am Wochenende woanders schlafen. So wie am Samstag bei seinem Bruder Monir in Habinghorst.

Unterdrückte Menschen in Ahwaz

Sein Kampf um die „Freiheit“, wie Jalal J. 2018 sagte, bezöge sich aber allein auf die Heimat, auf Ahwaz. Er richte sich gegen das Mullah-Regime im Iran. „Wir sind ein Volk zwischen Iran

und Irak“, erklärte er uns damals, ein Volk namens Ahwaz. „Unser König wurde in den 20er-Jahren getötet. Der Iran klate uns unser Land, das bis 1925 als Emirat Reza Shah autonom war. Seit 93 Jahren gehört die Region zum Iran. Wir sind 13 Millionen Ahwazi und deutlich in der Überzahl gegenüber den Persern. 85 Prozent des iranischen Öls liegen unter unsere Erde. Die Iraner stehlen uns Arabern unsere Schätze. Die Perser, die aus Teheran gekommen sind, arbeiten in unserem Land. Wir Araber aber dürfen nicht arbeiten. Das ist mein Land! Das ist mein Volk! Ich will dort arbeiten, aber ich kann es nicht. Wir können nicht unsere Meinung sagen, dann werden wir ins Gefängnis gesteckt. Vielleicht werden wir umgebracht.“

Jalal war damals kein Vorkämpfer, zu jung war er bis zur Flucht 2015 im Alter von 17 Jahren. Aber er gehörte als Jugendlicher einer Gruppe an, die um Autonomie für Ahwaz kämpfte. Anfang 2015 bespräche er noch in seiner Heimat Mauern mit der ahwazischen Flagge, erzählte er uns. Die Ahwazi würden von der iranischen Regierung gezwungen, die Amtssprache Farsi (also Persisch) zu lernen und zu studieren. Für sie die Sprache fremd, viele seien Analphabeten, die Arbeitslosigkeit unter den dort lebenden Arabern sei hoch, wichtige Posten in der Verwaltung von Iranern be-

setzt. Als ein Freund aus der Freiheits-Gruppe, Mussa Sherifi, verschwunden sei, womöglich von der iranischen Polizei verhaftet, soll Jalals Mutter ihm in einem Telefonat verboten haben, nach Hause zurückzukehren. Sein Onkel versteckte ihn damals drei Monate lang. Dann flüchtete er über Schleuser für 1000 Euro bis nach Istanbul. Weitere 1000 Euro hatte ihm sein Onkel für die weitere Flucht zugesteckt.

Für 400 Euro im Kahn durch die Ägäis

Er setzte für weitere 400 Euro in einem Kahn übers Mittelmeer mit 50 anderen Menschen über auf die griechische Insel Samos in der Ägäis. Es sei kalt gewesen, im Boot saßen etwa 50 Menschen.

„Mit der Fähre, mit Zügen, Bussen und zu Fuß kam ich über Mazedonien und andere Länder dann im Oktober 2015 in Deutschland an.“ Eigentlich, sagte Jalal damals, wollte er nach Schweden, aber gemeinsam mit seinem Bruder Monir, der auf anderen Wegen ebenfalls geflüchtet war, entschied er um.

Dortmund, St. Augustin, Bonn – das waren seine ersten Stationen. Ein Flüchtlingslager, eine Notunterkunft nach der anderen. Dann wohnte er in einer Art WG mit anderen Geflüchteten in Habinghorst. Hier ging er auch in die Schule, in eine der Internationalen Klassen am Berufskolleg.

Er sagte uns 2018, er würde gern Schreiner oder Tischler werden. Aber eigentlich, ergänzte er noch, wolle er vor allem für die Freiheit von Ahwaz kämpfen. Noch im Januar, erzählte er im März 2018, habe er einen Anruf bekommen: „Mach den Mund nicht auf. Wir wissen, wo du wohnst. Wenn du nicht aufhörst, kommen wir und töten dich“, habe der unbekannte Anrufer ihm damals gesagt. „Ich weiß nicht, wer es war. Aber es ist mir egal. Meine Menschen sind alle tot auf der Straße – jeden Tag. Die Iraner nehmen uns alles. Was habe ich zu verlieren?“

In der Nacht zum 8. Januar 2023 wurde Jalal J. in Habinghorst festgenommen. Er übernachtete bei seinem Bruder Monir in dessen Wohnung an der Langen Straße. Die beiden werden verdächtigt, einen Anschlag geplant zu haben. Ihnen habe für einen Bomben-Bau wohl nur eine oder zwei Zutaten gefehlt, heißt es aus Ermittlerkreisen. Sie hinterließen wohl eine Spur im Messenger-Dienst Telegram, die vom FBI verfolgt wurde. Aus den USA kam vor Weihnachten ein Hinweis an deutsche Geheimdienste.

Der Zeitpunkt des Zugriffs, am Wochenende und nachts, war kein Zufall. Ermittler gingen sicher davon aus, das Brüderpaar in der Wohnung anzutreffen. Der ältere Bruder Monir J. hat bisher wohl keine strafrechtlich relevante Vergangenheit, heißt es.



Roxana Jasmin Tamm arbeitete 2018 als Koordinatorin der Integrationsklassen und Deutschlehrerin am Berufskolleg. Sie hatte damals auch mit Jalal J. zu tun. FOTO WECKENBROCK (2018)